Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

N^o 97.

Dinstag den 4. December.

1849.

Der Alchymist.

(Fortsetzung.)

D, welch' ein Schmerz! Und doch, welch' ein Triumph!
— Elisabeth gestand mir weinend, daß sie Mutter sey!
— Sie muß mit mir entfliehen, sie vermag nicht dem Schmerz und dem Zorne ihres Vaters vor die Augen zu treten. Sie geht mit mir nach Böhmen, denn sie liebt mich, und findet nur in der Liebe ihren Beruf.

Ich darf nicht nach Böhmen zurück! — Ich habe mich selbst verbannt, und mein Name ist aus den Reihen böhmischer Ritter gestrichen! Sie nennen mich einen Abtrünnigen. Aber ich muß in's Waterland! Dieser einzige Gedanke erhält mich noch aufrecht in den gefährvollen Stürmen. Oder sollte ich das Ziel meines Lebens gänzlich in den Abgrund hinabziehen? — Elisabeth bleibt auf der Gränze; ich werde mir indessen zu Prag Freunde suchen.

Mein Vater ist gestorben. Der jüngere Bruder hat sich auf unseren Gütern festgesetzt. Zu ihm hab' ich mich geflüchtet; er aber kannte mich nicht mehr — er wollte mich nicht kennen. „Erbarme Dich meiner, o Bruder! — Wertheidige mich bei dem Gerichte. Ich will nicht die väterlichen Güter, aber meiner Heimath Brot muß ich essen und es Wartin und Kind mir theilen lassen.“

„Wie, Du verheirathet?“ — Ich dachte, in seinem Herzen sey Mitleid erwacht, erzählte ihm Alles was ich seit der Flucht aus Böhmen gelitten. — „Nun denn, so rathe ich Dir, schnell zur Gränze zu eilen, wo Du Deine Braut gelassen hast.“ — „Braut?!“ — schrie ich wie ein gereizter Lieger und faßte den unfreundlichen Bruder bei der Brust. Aber seine Diener standen ihm bei, und ich brachte diesen Tag gebunden auf dem nassen Boden eines Gefängnisses zu.

Waterland! Und Ihr meine goldenen Träume, wohin seyd Ihr geflohen? —

Wo bin ich? — Eine lange Nacht hielt meine Sinne in Verzweiflung gefesselt. — War ich krank? Bin ich's

etwa noch? Was für blasse, abgekehrte und häßliche Gesichter seh' ich um mich? Und einer von ihnen drückt sich eine Papierkrone auf den Kopf und ein Stück Holz in der Hand haltend, ruft er laut: „Ich bin ein König!“ — Ein anderer liegt auf der Erde und zeichnet Räder und Kreise am Boden, den König verhöhrend: „Dein Königreich wird nicht lange mehr bestehen. Die Sonne wird sich mit dem Monde raufen und Dein Land fällt ihnen als Nachtmahl zu; das verkündet Dir Archimedes.“ — Ein Weib aber geht um sie herum und singt, ein in Bindeln gehülltes Scheit Holz in den Armen tragend und es küssend; „Schlafe Kindlein, schlafe, wenn Du ausgeschlafen hast, wirst Du diese beiden Männer todt schlagen.“

Ihr Himmel haltet meine Sinne aufrecht — ich befinde mich in einem Irrenhause.

Das war ein brüderliches Stückchen, Sohn meines Vaters! — ich danke Dir — Du hast Deinem Bruder Dietrich einen sichern Standpunct im Waterlande verschafft. Hab' ich Dir vielleicht gedroht, daß ich Willens sey, mich zu den Füßen des Kaisers zu werfen und um Gnade zu bitten? — Ich weiß nichts mehr davon; Du aber hast mir den Weg erspart. — „Mit verwirrten Sinnen floh er aus dem Waterlande; die Geseze verdammen einen Narren nicht; aber zur Güterverwaltung ist ein Wahnsinniger nicht tauglich.“ — So sprachst Du, theurer Bruder; indeß Dein Schwiegervater — der höchste Landesrichter, mich in's Irrenhaus einsperren ließ, um Dir und seiner Tochter das Vermögen zu sichern.

Soll ich denn noch länger unter dem Joche des Lebens seufzen? — Ein einziger Schritt trägt mich über die Gränze der Hinfälligkeit! — Aber, wo soll ich dann hin in dem unendlich gedehnten Reiche? — Werde ich dort mein Ziel erreichen? — Find' ich dort Erleichterung, oder wird mein Kummer auch Jenseits fortwähren? — Ach, mein Waterland, und Du, arme Elisabeth! für jenes Sterbe ich und diese ist schon für mich gestorben. Ja, Elisabeth soll elend umgekommen seyn. — Ich will mir auf diesen Verlust ein lustig Liedchen dichten.

Zittert nur, zittert! es wird sich über Euch ein Sturm erheben, den Gott von Ewigkeit bis zum heutigen Tage bewahrt, und das Volk wird sich aus seinem Schmerze ermannen und stöhnlich aufspringen, und bei seinen Feinden wie Heulen und Zähnklopfen seyn!

Zittert nur! Das Schwert hab' ich mir schon schärfen lassen — ich gab darauf die letzten vier Geldstücke; und jetzt ziehe ich mir die Kampfschuhe an.

O, wer mir doch sagen könnte, ob ich wirklich ein Narr bin? — Der Kopf schmerzt mich — das Herz thut mir weh!

Der Arzt und Verwalter dieses Hauses ist ein braver Mann. Ihm kann ich meinen Verlust klagen; ihm kann ich vertrauen, wie sehr ich mein Vaterland liebe. Er liebt es auch. — Ich besuche oft seine Wohnung und er hört mir freundlich zu, wenn ich ganz verständig auseinandersetze, wie ich mein Vaterland von allem Kummer befreien und glücklich machen will. Er gibt mir recht und steht mir oft mit seinem Rathe bei.

Wenn das Vaterland nicht wäre, müßte ich an meinem Berufe verzweifeln. Zu was sonst sollte ich auf der Welt seyn? — Um mein Vaterland windet sich meine Sehnsucht, mein Streben und meine Hoffnung; und sollte ich mein Vaterland verlieren, dann verliere ich auch meinen Verstand.

Elisabeth war gut und liebenswürdig! — Unser Arzt, der gelehrte Pisecky, hat eine Tochter, Johanna; diese ist auch gut und liebenswürdig. Sie tröstet mich oft, wie es ihr freundlicher Vater zu thun pflegt.

Ich bin sehr glücklich! Die Bibel, das einzige Andenken meiner freiwilligen Verbannung, hat man mir auf den Rath Pisecky's gelassen. Wohl mir, den größten Theil meines Lebens bring' ich mit derselben zu.

Ich will die Schicksale meines Lebens ohne Unterbrechung darin zusammenschreiben.

Man spricht, daß ich dieses Haus nicht mehr verlassen dürfe. Der gute Bruder hat es mit Anwendung bedeutender Geldsummen dahingebracht. — So bin ich denn ein Narr und muß es bleiben.

Ich danke ihm dafür; denn ich habe hier einen neuen Himmel gefunden und wäre schwerlich im Stande, mich freiwillig von demselben zu trennen. Und, wer könnte mir sagen, wie sich Alles in Zukunft noch gestalten wird? — Darf ein Mädchen einen Narren lieben? — Warum nicht? Wird ja doch die Liebe selbst eine Narrheit genannt; so kann auch der Narrheit ein Narr gefallen — Darf sie ihn aber heirathen? Ich glaube, nein. Wenigstens haben Menschen geschrieben: Einen Narren darf sie nicht zum Manne nehmen. Wer weiß, wie das Alles noch enden wird!

Vater Pisecky blickt traurig auf seine Tochter Johanna, beweint mein und ihr eigenes Loos; und ich? — Wie soll ich den Schmerz nennen, in den meine Seele ver-

sunken ist? Ist es denn nicht genug, daß ich ihn trage, müssen auch andere darunter leiden?

Ich bemerke, daß der Arzt um meine Entlassung angefleht hat. Er liebt mich und seine Tochter mehr als sein Leben und alle irdischen Güter. — Er bat um meine Freiheit, und man lachte ihn aus; er drohte, und man drohte ihm wieder. Jetzt lebt er mit den Herren in Uneinigkeit und scheint in düstere Gedanken versunken. — Johanna hat böse Träume. — Ich möchte lieber schon todt seyn.

Ich bin gestorben! Alles ist gewonnen!

Ich lag im Sarge, und mein Bruder erwies mir die Gnade, mich ehrenvoll in unserer Familiengruft beizusetzen.

Kalter Hauch wehte mich an; dunkle Nacht umgab mich. Ich griff um mich, Alles war so eng; ich griff über mich, es war so niedrig; — Todesangst durchzuckte meine Glieder, ich stemmte mich gewaltig an, und schallend fiel der Deckel von meinem Sarge ab.

Ringsumher sand ich eine Reihe Särge, und die Haare sträubten sich mir vor Entsetzen empor; kalter Schweiß trat auf meine Stirne. Lange schaute ich wie leblos in die Dunkelheit des Gemölbes hinein; nur bei meinem Kopfe brannte noch ein Licht für meine Seele.

Doch in der Ferne flackerte der Schein einer Lampe und aus der Finsterniß trat Vater Pisecky hervor. Ehe ich mich noch besann, war er schon bei mir, untersagte mir das Reden, und half mir aus dem Sarge heraus. Bald gingen wir beide aus der Gruft die steinernen Stufen hinan.

(Schluß folgt.)

Türkische Beerdigungsgebräuche.

Von Arthur Schott.

Während eines längeren Aufenthaltes in der serbischen Hauptstadt, welche auch eine nicht unbedeutende mohamedanische Gemeinde hat, zogen zwei Fälle von türkischen Todengebräuchen die allgemeine Aufmerksamkeit des Belgrader Publicums auf sich. Der erste, ein Beweis fanatischer Zähigkeit für den Buchstaben des Gesetzes, war das Begräbniß einer Wöchnerin, welche, so viel ich erfahren konnte, an starkem Blutverlust in den Wochen, also an Entkräftung gestorben war. Die Leiche sollte nach mohamedanischem Gebrauche schnell nach dem Verschneiden auf einem Begräbnißplatze neben einer Moschee mitten in der Stadt der Mutter Erde übergeben werden.

Als der Sarg versenkt war und die versammelten Leidtragenden eben die üblichen Gebete sprachen, während die rauhen Erdschollen auf die Bahre hinabkollerten, so regte sich's in derselben, es klopfte und pochte in dem engen, für die Ewigkeit bestimmten Gefängniß, kurz zur großen Freude der Angehörigen hörte man, daß die Todte lebe und um Hilfe schrie. Es wurde um Einhalt der Förmlichkeiten gebeten, und während sich noch eine Menge Neugieriger um das Grab sammelten, eilten die Angehörigen zum Kadi,

dem geistlich-weltlichen Richter der Türken, und baten um Erlaubniß, den Sarg öffnen zu dürfen, denn die Todte lebe und ruhe um Hilfe.

Der verwunderte Mann des Gesetzes, welcher für sich wohl nichts dagegen gehabt hätte, nahm den Koran, blätterte über den ungewohnten Fall nach und that endlich den Auspruch, daß das Gesetz verbiete, aus der Erde etwas zurückzunehmen, was diese einmal empfangen, daß Begrabene müsse begraben bleiben. Das Jammern der Angehörigen und sonstiger Anwesenden, ein allgemeiner Schrei des Entsetzens der herbeigeeilten serbischen Christen, alles half nichts gegen den eisernen Glauben des Kadi und dessen fest abeschlossene Ueberzeugung für die Offenbarung der heiligen Schrift.

Unter den verzweifelnden Angstrufen der armen unglücklichen Frau vollterten nun wieder die Erdschollen in das Grab der Lebendigen hinab, bis diese endlich das begrabene Elend stumm gemacht hatten.

Welches Aussehen dieser Fall mitten in einer volkreichen Stadt, namentlich auch unter deren christlicher Bevölkerung machte, läßt sich denken, aber weder eine geistliche, noch eine weltliche Behörde, türkisch oder serbisch, hatte das Recht, in diesem Falle einzuschreiten.

Bald, nachdem sich dieses begeben, trug sich in der mohamedanischen Gemeinde derselben Stadt wieder ein Todesfall zu, welcher, obwohl in anderer Richtung, ebenfalls die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog.

Pascha Selim, der Befehlshaber in der Festung, war gestorben. Sein Tod hatte einen vor zwei Monaten hier Statt gehabten ominösen Vorfall bekräftiget. In einer außerordentlich stürmischen Aprilmacht war nämlich das Minaret einer in der Festung ganz neu erbauten Moschee zusammengelassen. Theilweise mochte die Maurerarbeit eine nachlässige gewesen seyn, da sie nicht das Erzeugniß gewissenhafter Moslems, sondern erwerblichiger, augendienerscher deutscher Maurer aus dem Banat war, theils sind aber auch, besonders auf den Höhen der Festung, die Nordwesttürme so unwiderstehlich, daß besonders dieses Minaret, welches noch keine Zeitprobe abgelegt hatte, morich zusammenbrechen mußte. Der Einsturz desselben galt unter den Gläubigen des Islams als ein bitterböses Omen des schnellen Todes eines Mannes, welcher von allen Parteien in der Stadt, von Christen und Türken, gleich sehr betrauert wurde. Pascha Selim, ein junger Mann und Neffe jenes bekannten Despoten Ali von Janina, war arm, hatte aber eine gute Erziehung genossen. Eine rasche Krankheit, wie man erfährt, ein in den Kopf gezoGENER Rothlauf hatte dem Leben des jungen Festungs-Commandanten nach einigen Stunden ein schnelles Ende gemacht. Der Hingeshiedene, seiner menschenfreundlichen und politisch-billigen Gesinnungen wegen vom Divan besonders mit der hiesigen Stellung berraut und zudem in seinen Vermögensumständen stark angegriffen, um sich mit seinem ihm vom Sultan gewordenen Rechte durch die fast

undurchdringlichen Kreise und Bande von Bezieren und Hofbeamten, welche die Pforten der Pforte umschließen, durchzuschlagen, hatte seinen Posten erst vor kaum vierzehn Tagen betreten.

Als sein Tod in der Stadt bekannt wurde, verwendete sich der serbische Fürst Alexander Kara Georgewitsch selbst bei den betreffenden türkischen Behörden, damit die Beerdigung nach so überraschend schnellem Tode wenigstens um 24 Stunden hinausgeschoben werden möchte. Allein umsonst, das Gesetz ist der Herr, und drei Stunden, nachdem Pascha Selim die Augen für immer geschlossen, war er auch schon beerdigt.

Die Höflichkeiten dabei waren folgende:

Als der Arzt den Hingeshiedenen für todt erklärt hatte, so wurde die Leiche augenblicklich auf den Hof vor die Wohnung gebracht, wo in Eile ein Zelt eigens dazu aufgeschlagen worden war. Hier wurde sie von dazu bestellten Leuten entkleidet, durch Waschen gereinigt und zuletzt wieder frisch angethan. Sobald der einfache Sarg fertig war, bekam er seinen traurigen Kern, und von dem Zelte an bis zum Begräbnisplatz unter den Mauern der Festung stellte sich eine dichte Reihe der Soldaten auf, durch welche der Sarg von Hand zu Hand geboten wurde, bis er bei der Grube angelangt, wo er ohne weitere Ceremonie einfach unter den gewöhnlichen Gebeten versenkt wurde.

So in aller Stille und ohne das geringste Aufsehen und Gepränge beerdigen die Mohamedaner ihre Todten, selbst Angehörige ihrer höchsten Rangklassen, denen äußere Formen, wie sie besonders der größte Theil der abend- und morgenländischen Christenwelt barbarischerweise bei derlei Gelegenheiten ausübt, haben bei den Koran-Gläubigen, wo es Leben und Tod angeht, gar keine Geltung. (Ausland.)

Theaterbericht.

† Laibach den 3. December. Gestern hatten wir einen genugsamen Abend. Es wurde das Vaudeville „Chonchon“ gegeben, und Frau Schufelka-Brünnling spielte die Titelrolle als Gast. Die Künstlerin hat den bedeutenden Ruf, welchen sie sich, namentlich in dieser Woche erworben hat, glänzend gerechtfertiget. Wir fanden unsere Erwartungen noch übertroffen. Die geschätzte Gastin besitzt eine tüchtig ausgebildete, klangreiche und kräftige Stimme, welche, besonders in der Höhe und Mittellage im Piano und Forte von gleich angenehmer Wirkung ist. Ihr Spiel war nicht minder ausgezeichnet als der Gesang, und beides fand zu einander in so vollkommener Harmonie, wie wir es, meines Erinnerns, hier noch in keinem Vaudeville zu bewundern Gelegenheit hatten. Der Erfolg war glänzend. Frau Schufelka-Brünnling wurde sowohl während des Stückes, als auch am Schlusse zu wiederholten Malen mit ungetheiltem Beifalle gerufen. Hr. Thomé hat sich um unser kunsttümliches Publicum ein neues Verdienst erworben, daß er uns eine so bedeutende Erscheinung am theatralischen Horizonte vorführte. Die fremde Künstlerin wurde von dem hiesigen Theater-Personale recht wirksam unterstützt. Insbesondere war das wohlbedachte und in jeder Beziehung vortreffliche Spiel der mit Recht beliebten Schauspielerin Fräulein Bach von so ergreifender Wirkung, daß das Publicum die Würdigung ihrer eminenten Leistung ebenfalls durch einen wiederholten Beifallssturm zu erkennen gab. Auch Fräulein Bach wurde durch mehrmaliges Hervorrufen ausgezeichnet.

Verzeichniß

der im Jahre 1847 dem Museum verehrten Geschenke.

(Fortsetzung.)

- Nr. 17.** Der selbige Herr Anton von Hohenwart hat mit Testament vom 28. August 1840 legirt: 7. Das von Kaiser Ferdinand II. d. d. Wien den 22. Nov. 1624, womit der Dechant Georg Friedrich und seine Gebrüder Hans Sterlegger und Friedrich Staß in den rittermäßigen Adelsstand erhoben worden sind. Original auf Pergament mit dem großen kais. Sigill in Blechkapsel. — 8. Das vom Erzherzog und nachherigen Kaiser Ferdinand II. d. d. Graz den 9. August 1600, womit Walthasar Wilhelm, der die Edlmanns-Gült Claffenau in Steyr eigenthümlich an sich gebracht hatte, der Adelsstand mit dem Prädicate von und zu Claffenau ertheilt wurde. Original auf Pergament mit dem großen kais. Sigill, sammt einer vidimirten Abschrift davon vom Jahre 1758. — 9. Das vom Kaiser Ferdinand II. d. d. Wien den 27. Jänner 1621, womit dem Innerösterreich. Cammerath Erhardt Wilhelm von Claffenau bewilliget wird, das Wappen seiner Mutter, einer Tochter des Vincenz Freismuerth, der ohne männliche Nachkommen starb, in das seinige aufzunehmen. Original mit dem großen kais. Sigill auf Pergament, in Blechkapsel, sammt einer vidimirten Abschrift ohne Datum, und einer zweiten vidimirten d. d. Wien 13. Juli 1758. — 10. Das von Kaiser Franz I. d. d. 9. Jänner 1809, womit dem General-Vicar in Klagenfurt, Sigmund v. Hohenwart das Kleinkreuz des k. k. Leopoldordens verliehen wurde. Original mit dem aufgedruckten großen kais. Sigill auf Pergament. — 11. Diplom der Kaiserin Maria Theresia d. d. Wien den 23. April 1767, womit Franz Karl von Hohenwart, k. k. Regierungs- und Appellationskammer-Rath sammt seinen Nachkommen in den Grafenstand mit dem Prädicate »Grafen und Gräfinnen von und zu Hohenwart, Herren zu Gerlachstein, Rabensberg und Raunach» und dem Titel »Hoch- und Wohlgeboren,» welchen ihnen alle und jede Churfürsten und Fürsten, geist- und weltliche Prälaten, Grafen, Frey Herren, Ritter und Knechte zu geben haben, erhoben wurde. — **B.** Folgende Urkunden und Schriften: 12. Die von dem Steyrisch Ständlichen Verordneten Heinrich Freyherrn von Saurau zu Laibach und Rainach, Erblande Urdier-Marschall in Steyr, der Röm. K. Ray. Maj. ic. auch fürstlicher Brandenburgischer Rath, Vnd des K. k. Hofraths Landgerichts Burggraffthums Nürnberg Präsident, und N. des Herzogthums Steyr Verordneten, womit Michael Zetscher von und zu Waldach auf Intercession einer Ehrsam. Landtschafft in Crain als Landmann und Mitglied der steyrischen Landtschafft aufgenommen wird. Original d. d. Graz im Landtage den 22. Februar 1611 auf Pergament mit 5 angehängten Sigillen. — 13. Die des Erzherzogs Ferdinand, nachmals Kaiser Ferdinand II. d. d. Graz den 6. Juli 1612, womit die Weiden zu Hausmannsetten bei Graz, die vordem Hanns Mesmair belehnet war, dem Erhardt Wilhelm von Claffenau kais. Rath und Landtschafft-Secretarius in Steyr zu Lehen verliehen wird. Daran ist die Notiz angemerket, daß diese Realität Erhard Wilhelm von Claffenau sel. an seinen Sohn Sigmund cediret hat, d. d. 4. Mai 1647. Original auf Pergament mit dem größeren erzherzogl. Sigill, sammt einer unvid. Abschrift auf Papier, nebst einer vidimirten Abschrift vom Jahre 1758. — 14. Die vom Kaiser Ferdinand II. d. d. Wien den 24. Februar 1627, womit an Erhardt von Claffenau v. De. Hofcammer-Rath und seinen Nachkommen das Recht ertheilt wird, Herrn-Gült und Landmanns-Gueter bis in die zwey Hundert Pfundgetels von zwainzig bis in dreyszig Tausent Gulden werth vingeacht und vngelindert des Einlandes-Rechts Privilegien und Landesgebrauch zu erwerben. In zwei vidimirten Abschriften auf Papier; die erste ohne Datum vom k. k. Kammerer und Rath, Administrator der sämtl. Cameral-Gefällen im Herzogthume Krain und der östereichischen Secküste; die andere d. d. Wien den 13. Juli 1758. — 15. Die von Carl Grafen von Saurau, Freyherrn auf Ligist, Labegg und Prembsterren ic., k. k. gehaimber Rath und Verordneten Umbes-Präsidenten in Steyr, und St. einer löbl. Landtschafft Verordneten, d. d. Graz im Landtage den 30. Jänner 1610, womit dem Erhardt v. Claffenau, Röm. kais. v. De. Hofcammer-Rath und Cammergraffen in Eisenärzte die Landtschafft in Steyern ertheilt wird. Original mit 5 anhängenden Sigillen, auf Pergament, sammt zwei vidimirten Abschriften, a. d. Wien den 13. Juli 1758. — 16. Die Urkunde der löbl. Landtschafft des Herzogthums Krain ic. vom 23. Juli 1790, womit dem Herrn Johann Carl von und zu Klaffenau, Königl. Rath und Kreis-Commissär zu Laibach, Landstand des Herzogthums Steyermark und seinen Nachkommen das Kleinod der Landmannschafft von Krain ertheilt wurde. Original auf Pergament, ohne Sigill. — 17. Verkaufsbrief des Johann Hörwardt Walvoasor zum Galleneckh d. d. Laibach den letzten Februar 1676 an Franz Engelbrecht Zetscher zum Erkerstein und Waldach über die zu Galleneckh gehörigen Feld- und Weingehende in Unterkrain zu Wudendorf Ober- und Unter-Cremen Gunthie und Wolfsgruben (lišičja jama). Original auf Pergament mit angehängtem Kapsel-Sigill. — 18. Lehenbrief des Johann, Fürst Bischofs zu Gurag ic, womit das Gut Erkerstein mit allem im Detail beschriebenen Zugehör den Sigmund Wilhelm und Hörwardt Zetscher zu Lehen gegeben wird. Original d. d. 26. April 1681. Auf Pergament ohne Sigill, bedeutend beschädiget. — 19. Schirm-eigentlich Intabulationsbrief, womit Johann Caspar Graf von Cobenzl ic. Landeshauptmann in Krain von Verichts wegen bewilliget, daß Johann Niklas von Kneissenhof, Cessionär des Carl Siegfried Freyherrn von Kaystell und der Maria Ursula Schigon, als brüderlich Johann Bapt. Preschernische Leataria die Schuld pr. 1000 fl. und pr. 600 fl. sammt Interessen auf die Güter der Freyherrn Franz Engelbrecht Zetscher'schen Erben. Ober- und Unter-Erkerstein, und Hotemesch sammt allem Zugehör, dann die Häuser derselben zu Gurkfeld und in Laibach und auf die Ueberfuhr beim Amte Simpl vormerken lasse. Original d. d. Montag nach S. S. Trinitatis 1718. Auf Pergament, ohne Sigill.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Im letzten „Jh. Blatte“ Spalte 2, Zeile 17 von oben ist das Wort „Graf“ wegzulassen, und ist zu lesen: „Herr Anton von Hohenwart.“